

Arbeiterlehre

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **2 (1910)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit derartigen Vergleichen soll es Dr. Laur gelungen sein, die Argumente der Sozialdemokraten zu entkräften. Wer auf solche schlechten Witze hereinfällt, der möge selig werden, denn er ist geistig selber schon entkräftet. Man kann doch unmöglich den Grad der Lebensmittelteuerung, die für bloss vier Jahre berechnet ist, der Steigerung der Arbeitslöhne der Industriearbeiter, die für 15 (fünfzehn) Jahre berechnet wurde, gegenüberstellen, um damit zu beweisen, dass die Steigerung der Arbeitslöhne mitschuldig an der Lebensmittelteuerung sei.

Solche Kunststücke bringt sicher nur Dr. Laur fertig, und wer darauf hereinfällt, der muss schon ein richtiger Kasinobauer sein.

Wir werden auch Gelegenheit nehmen, den Nachweis zu erbringen, dass die gegenwärtige Teuerung der Lebensmittelpreise mit den Lohnbewegungen der gewerblichen oder Industriearbeiter in keinem andern Zusammenhang steht, als dass die erstere eine Hauptursache der letzteren bildet.



Arbeiterehre

Bei Streiks, Aussperrungen und anderen Kämpfen der Arbeiterklasse kann man immer wieder die Beobachtung machen, dass die bürgerliche Welt den Anforderungen, welche die Arbeiterschaft an ihre Klassengenossen stellt, höchst verständnislos gegenübersteht. Die Solidarität, die der Kollege vom Kollegen, der Genosse vom Genossen fordert, erscheint dem überwiegenden Teil des Bürgertums als ein unberechtigtes Verlangen, ganz zu schweigen von der feudalen Sippe, die sich in ihrem übermütigen Herrenmenschentum als die alleinige Inhaberin von Ehre gebärdet.

Gibt es eine Arbeiterehre?

Man kennt und würdigt in unserer heutigen Gesellschaft die Offizierschule, man respektiert die Standesehre der Aerzte, Juristen usw., man spricht von der Berufsehre des honetten Kaufmanns, dem Standesbewusstsein der Beamten, der Handwerksmeister u. dgl., aber der Begriff der Arbeiterehre ist in all diesen Kreisen etwas Ungekanntes.

Sie begreifen es allenfalls noch, wenn sich irgendwo der Stolz des gelernten gegenüber dem ungelernten Arbeiter äussert; sie haben Verständnis für Leute aus dem Kunsthandwerk, die infolge ihrer «höheren Qualifikation» nicht zu den Proletariern gezählt werden wollen; ihnen erscheint es begreiflich, wenn die Angehörigen der Berufe, die alltäglich weisse Wäsche tragen, sich zuweilen nicht gern Arbeiter nennen lassen — aber dass die grosse, schaffende Masse des

Volkes eine eigene, bedeutsame Ehre für sich in Anspruch nimmt, kommt ihnen sonderbar vor und höchst ungerechtfertigt.

Geht man den Ursachen dieser Erscheinung nach, so stösst man vor allem auf die Tradition, auf die althergebrachte Gewohnheit, den Arbeiter als minderen Rechts zu betrachten. Hat man nicht seit undenklichen Zeiten hochnäsiger auf den Mann in Bluse und Kittel herabgesehen? Er, der von jeher unterdrückt und ausgebeutet wurde, er, der einst in den Fesseln schmachtvoller Leibeigenschaft schmachtete und in der engen Zwangsjacke tyrannischer Innungsherrschaft seufzte, er trägt noch heute an dem Fluch, der sich schon in der Bibel mit den Worten ausgedrückt findet: «Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen.»

Der Kapitalismus hat die Bedeutung dieses Fluches wahrlich nicht gemindert, indem er Schicht um Schicht des Volkes in die Proletarisierung weiter Massen hineinzog. Die Besitzlosigkeit, die zur Arbeit für andere zwingt, wird noch immer mehr oder weniger als etwas Verächtliches angesehen, und wo Geld und Gut ist, da ist, so scheint es, höchste Ehre und Tüchtigkeit. Es ist sehr lehrreich, zu sehen, wie sich dieser Suggestion auch Leute nicht entziehen können, die trotz allen Schaffens, aller Tüchtigkeit selber arm geblieben sind. Wer Gelegenheit hat, namentlich auf dem Lande und in kleinen Orten, mit älteren Arbeitern zu sprechen, der wird oft genug die Erfahrung machen, wie tief sie sich selber einschätzen. Mit einer Hartnäckigkeit, die dem aufgeklärten Arbeiter unfassbar ist, klammern sie sich an die Unabwendbarkeit ihres Sklaventums und vertreten die Berechtigung jener Tatsachen, die klassisch in dem Spruch zum Ausdruck kommen:

Zwei Klassen gibt's; die eine wird mit Sporen,
Mit Sätteln wird die andere geboren.

Ihr Schicksal erscheint ihnen wie das Erzeugnis einer Natur- oder göttlichen Gewalt, gegen die man weder ankämpfen darf noch kann. Sie bücken sich tiefer als sie müssen, weil sie noch nichts wissen und wissen wollen von dem Ehrgefühl des modernen Arbeiters, der die Stirn erhoben trägt und nicht mehr daran denkt, es irgendwie dunklen Gewalten zu überlassen, sein Schicksal zu schmieden.

Daraus geht hervor, dass die Arbeiterehre nicht etwas willkürlich Gemachtes, dass sie kein künstliches Produkt ist, und nicht etwa neuen Standesvorurteilen ihr Dasein verdankt; denn sie steht in inniger Beziehung zu den Kämpfen der Arbeiterklasse.

Sie ist keine Standesehre, sondern eine Klassenehre. Sie wurzelt nicht in dem individuellen Bestreben, sich aus der Gemeinschaft seiner Mit-

menschen mit besonderen Ansprüchen herauszuheben, sondern sie entspringt dem soliden Willen, der ganzen Klasse der Schaffenden zu Einfluss und der ihr gebührenden Achtung zu verhelfen.

Die Standesehre entsteht und entstand aus wirklichen oder vermeintlichen Vorrechten, Pflichten und Vorurteilen; die Arbeiterehre wird aus dem Unrecht geboren, das den Schaffenden zugefügt wird. Wer dieses Unrecht erkennt und es zu vermindern und abzuschaffen trachtet, in dem erwächst das Bewusstsein seines Menschentums und jene Selbstachtung, die die Mutter der wirklichen Ehre ist.

Sich selbst zu achten — das ist der erste Schritt aus dem Sklaventum; nicht in dünkelfhafter Ueberhebung, aber in der Erkenntnis, dass man keine Sache ist, über die andere in wegwerfender Weise urteilen oder gar bestimmen dürfen. Die Arbeiterehre ist die Proklamierung des Menschenrechtes; die Forderung auf staatsbürgerliche und gesellschaftliche Gleichheit dokumentiert sich in ihr. Wer sich dessen bewusst ist, der wehrt sich gegen jede herabsetzende Behandlung, mag sie vom Unternehmer oder dessen Vertreter, mag sie von Behörden oder Privatpersonen ausgehen. Er wehrt sich, wenn es sich um ihn allein, er wehrt sich auch dann, wenn es sich um die Ehre seiner Gewerkschaft oder seiner Klasse handelt. Er weiss, dass all sein Ringen eng verknüpft ist mit dem Schicksal seiner Kollegen und Genossen. Die Organisation ist ihm Hüterin und Schützerin der Ehre; ohne sie wäre sein Streben, sich und seinen Forderungen Achtung und Anerkennung zu verschaffen, resultatlos. Darum kristallisieren sich in der Arbeiterehre die moralischen Forderungen des Klassenkampfes und seine Tugenden: Solidarität, Disziplin, Treue.

Wer diese höchsten Grundsätze der Arbeiterbewegung missachtet, streift die Arbeiterehre selbst von sich ab: der Streikbrecher ist ein Ehrloser, sofern er nicht aus purer Dummheit handelt. Er verfällt mit vollem Recht der Verachtung seiner ehrlichen Kameraden.

An diesem Punkt setzt in der Regel die Kritik unserer Gegner ein: sie reden von der «persönlichen Freiheit des Individuums», die dadurch unterbunden werde. Und die Ironie der Tatsachen will, dass sie den unter seinen Kollegen verachtetsten Arbeiter mit Ehren begrüßen, die sie den Schaffenden sonst nicht entfernt zuteil werden lassen. Diese «Ehren» sollen über die verlorene Ehre hinwegtäuschen, und sie hören auch schleunigst auf, wenn der Moor seine Schuldigkeit getan hat und gehen kann.

Die «persönliche Freiheit» aber! Wer es mit diesem Vorwurf ernst meint, der brauchte ja nur daran erinnert zu werden, dass der Verrat

überall als etwas Schimpfliches gilt, und ganz besonders da, wo der Verräter später von den Früchten mitgeniesst, die die Kämpfer errungen haben. Andere lassen sich in ihrer Kritik von der liberalen Idee der «freien Konkurrenz» leiten, aber die Arbeiterbewegung ist in diesem Sinne nicht liberal, will es nicht sein, weil sie sich selbst verneinen müsste. Für sie sind die Notwendigkeiten des Klassenkampfes massgebend; sie muss, will sie etwas erreichen, die geschlossene Solidarität aller Arbeitenden proklamieren; denn ihre Ziele würden unter dem liberalen Gesichtspunkt ewig in der Luft schweben. Und die Arbeiterehre auch. Ohne Solidarität existierte sie nicht.

Bis auf ein paar Ausnahmen entspringt das Gezeter der bürgerlichen Welt ja auch einfach der Wut über die fortschreitende Aufwärtsentwicklung der Arbeiterschaft. Diese «freie Konkurrenz» ist ihnen höchst unbequem. Je mehr sie auf wirtschaftlichem Gebiete erringt, je einflussreicher sie in politischer Hinsicht wird, je zahlreicher sie in alle erreichbaren Verwaltungskörperschaften eindringt, desto gefährlicher wird sie den Gegnern und allen Anhängern des alten Schlendrians erscheinen. Mit Recht. Denn der vom Ehrgefühl seiner Klasse durchdrungene Arbeiter lässt sich nicht von Einzelinteressen leiten, sondern von dem Interesse der Gesamtheit. Eben deshalb, weil er aus der Schule der Solidarität, aus der Gewerkschaft kommt.

Wo die Gesellschaft sich umbildet, entstehen neue moralische Forderungen und alte sinken dahin. Es gibt nichts Unveränderliches unter der Sonne.

Die Arbeiter werden die Träger der neuen, werdenden Welt sein; darum muss die Arbeiterehre, die die Ehre des neuen, sozial durchgebildeten Menschen ist, jedem einzelnen in Fleisch und Blut übergehen. *Der Fachgenosse.*



Volkspolitik.

Der berühmte Wiener Professor *Anton Menger* ist einer der wenigen Gelehrten unserer Zeit, die von proletarischen resp. sozialistischen Gesichtspunkten aus an die Beurteilung der modernen Gesellschaft herantreten und die Entwicklung vom Interessenstandpunkte des Proletariats aus betrachten.

Als Professor Menger am 6. Februar 1906 starb, fand sich in seinem Nachlasse das druckfertige Manuskript seines letzten Werkes, der «Volkspolitik», vor, und dieses Werk wurde dann nach seinem Tode herausgegeben. In der Vorrede weist der Verfasser auf das im Jahre 1516 erschienene Werk des Italiensers Machiavelli: «Der Fürst», hin, worin den absoluten